

Werk

Titel: Kleine Wandrungen auch Größere Reisen der weiblichen Zöglinge zu Schnepfenthal, u

Autor: André, Christian Carl

Verlag: Crusius

Ort: Leipzig

Jahr: 1788

Kollektion: DigiWunschbuch; Itineraria; vd18.digital

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN537859861

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN537859861>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=537859861>

LOG Id: LOG_0018

LOG Titel: Besichtigung eines Naturalienkabinetts

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

ket euch selbst. — Wie verwahrloset muß ein Mädchen seyn, die sich entschließen kann, einem Verschwender ihre Hand zu bieten?

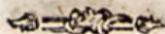
Diese bot einem solchen die ihrige, aber bloß, um den Ueberrest seines Vermögens sich zuzueignen. Wie dies geschehen, verließ die Schnöde ihren Mann, und verband sich mit einem andern. Denkt, wie weit der Mensch sinken kann, wenn er der Thorheit Raum giebt! Dieser Verschwender weiß ist kein andres Mittel sich nothdürftig zu retten, als daß er den Schutz und die Macht der Gerichte anseheth, ihm eine treulose Frau wieder zuzuführen, damit er von dem Leben könne, was sie erst ihm geraubt hatte.

O wie bejammerten wir diese Unglücklichen!

Besichtigung eines Naturalienkabinetts.

Gleich nach Endigung der Mahlzeit besuchten wir einen Mann — Was meynt ihr, wer uns beym Eintritt in dessen Haus empfing? — Ein großer, großer Geier, der ausgestopft an der Decke des Hausflurs hieng, schwebte uns entgegen! Ein pechschwarzer Kolktrabe stand auf der einen, und ein Hirschgeweih prangte auf der andern Seite. — Könnt ihr daraus merken, daß wir bey einem Forstmanne waren?

Herr Forstcommissarius Hofmann empfing uns so deutsch und doch so freundlich, sprach gleich



mit uns allen so rund heraus und doch so scherzhaft, daß wir gleich merkten, wir hätten einen biedern, launichten Mann vor uns. Er war gefällig wie ein Jungling, und da bemerkten wir, daß Gefälligkeit zu weissem Haare auch recht schön stehet. Wir hielten diesen lebhaften Alten für den Ehegatten eines erwachsenen Frauenzimmers, welche die Güte hatte, uns in sein Naturalienkabinet zu begleiten, deren Vater er doch war.

Ey, was wurden aber da für Augen gemacht, als wir in das Kabinet traten! War's doch nicht anders, als wären alle Vögel der ganzen Gegend, aus Tiefen und Höhen, Feldern und Wäldern hier versammelt! Schade, daß sie stumm, wie die Fische, und bewegungslos, wie die Steine, diese Täuschung nicht lange unterhielten.

So angenehm nun der Anblick dieser mannigfaltigen, hier in einem kleinen Raum gesammelten Einheit, auch von dieser Klasse der Schöpfung, war; so wollten wir doch beyim bloßen Angenehmen nicht allein stehen bleiben. Hätten wir nichts gethan, als gegafft und geguckt; so möchten wir den Augenblick, in dem wir's thaten, freylich viel Vergnügen geschmeckt, schlecht aber das Vergangne benützt, noch schlechter für die Zukunft gesorgt haben.

Ich ließ also meine Zöglinge erst überall herum gehen, und alles einige Minuten beschauen. Da kam denn schon hier eine, dort eine gesprungen, und

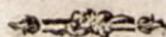
und verkündigte mir mit vieler Freude, einen alten Bekannten angetroffen zu haben.

„Ey, sehen Sie, sehen Sie, da ist auch der Grünspecht, den wir in der Stunde gehabt haben!“

Das war mir sehr lieb! Ich erinnerte sie hierauf, sich bey allen andern Vögeln gar nicht aufzuhalten, nachdem sie dieselben einmal überhaupt gesehen hätten. „Aber betrachtet mit größter Aufmerksamkeit alle die, von denen ihr schon einiges Merkwürdige kennt, und die theils in besondern, bestimmten Lektionen, theils beyläufig, in der Geographie z. B. oder bey andrer Gelegenheit vorgekommen sind. — Verweilet bey diesen, suchet ihre Kennzeichen wieder auf, und suchet eurer Einbildungskraft fest ihre Gestalt einzuprägen!“ Nachdem dies geschehen, manches über die Naturgeschichte dieser bewundernswürdigen Thiere zwischen dem Herrn Forstcommissarius und Herrn Finkenstein besonders besprochen, zum Theil, was wir schon von ihrer Lebensart wußten, bestätigt, zuweilen aber auch berichtigt worden war; wurden dann aus dieser artigen, hieländischen Sammlung besonders noch 3 Vögel ausgewählt, die bisher meinen Schülern unbekannt gewesen waren, und deren Gestalt sie sich igt besonders recht einprägen sollten.

1) Der Auerhahn.

Dieser ragte unter allen andern hier ausgestopften Vögeln hervor, und machte uns durch seine



Größe und edle Gestalt besonders aufmerksam. Er hat wirklich in seinem Bau etwas Aehnliches mit dem Adler, ist unter den wilden Hühnern der größte, und unter den Waldvögeln einer der edelsten.

Stellt ihn euch ungefähr so groß vor, wie einen Truthahn. Doch gilt dies nur vom Männchen. Die Auerhenne ist, wie bey allen Hünerearten, kleiner. Wir sahen die letztere hier auch, und bemerkten außer der verschiedenen Größe noch mehrere Unterschiede. Der Auerhahn sah rabenschwarz aus. So sah er aber nur aus, deshalb ist er nicht völlig schwarz. Hie und da bemerkt man, wenn man ihn genauer betrachtet, einzelne weiße Flecken. Die Flügel nähern sich mehr dem Braunen als Schwarzen, und sind hin und wieder gelb gesprenkelt. Sein Hals ist unten glänzend grau. Die Füße sind bis an die Finger bräunlich gefiedert.

Am Weibchen hingegen bemerkt man fast gar nichts Schwarzes. Dessen Grundfarbe ist rothgelb und mit schwarzbraunen Flecken besprenkelt, wie ein Rebhuhn.

Der Schwanz des Auerhahns hat eine eyrunde Form, und siehet, aufgerichtet, wie ein Fächer aus. So groß ist er indessen nicht, wie bey dem Puter, dessen Hals auch länger ist, als bey dem Auerhahn. Um seine Augen läuft rings herum eine rothe, kahle Haut. In seinem Schnabel kann man recht das Kennzeichen der hähneartigen Vögel wahrnehmen.

nehmen. So kurz er ist, so stark übergebogen über den Unterkiefer, zeigt sich doch der Oberkiefer.

„Warum heißt er denn nur Uuer = Uuerhahn?? „ wollte Rosine wissen.

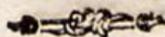
Eben deshalb, warum der Uuerochs so heißt!

Uuer oder Ur ist ein altdeutsches Wort, und bedeutet so viel als Wald. Weil diese beyden Thiere wild in den Wäldern leben; so erhielten sie diesen Beynamen. Man konnte eben so gut sagen: Waldhahn, Waldochs.

„Ach! „ sagte Philinde, „ich habe es wohl noch behalten, wie wir die Stunde vom Ochsen hatten, daß man an den Ringeln seiner Hörner sehen könnte, wie alt er sey? Kann man das beyhm Uuerhahne auch? „

Vielleicht, wenn er Hörner hätte. Aber man hat doch ein Merkmal, welches wenigstens zu erkennen giebt, ob der Uuerhahn alt oder jung ist. Dies sind die weissen Flecke am schwarzen Schwanz. Je mehr er deren hat, desto älter ist er.

Aber das Merkwürdigste ist ohnstreitig sein sonderbares Betragen zur Begattungszeit. Diese fällt zu Ende des Monats ein, in welchem wir diese kleine Reise anstellten. Man nennt dies Betragen das Balzen. Er fängt nach Mitternacht auf seinem Baume an, seine Hennen zu locken. Dieses Lockgeschrey fängt mit einem Knalle an, als wenn man mit der Zunge schmalzt. Dann werden die Töne
schwiv-



schwirrend und schleifend. Es klingt dann, als wenn ein Mäher seine Sense wehete. Man nennt deswegen auch dies Geschrey das Schleifen. Zu Ende werden die Töne immer feiner. Das aller-sonderbarste aber ist, daß er mit solchem Eifer und solcher Lebhaftigkeit seine Hennen lockt, daß er vor seinem eignen gellenden Geschrey jeden andern auch noch so starken Laut, wenn er sich auch dicht neben ihm vernehmen läßt, nicht hört. Vermuthlich spannt er bey diesem Geschrey seine Muskeln eben so stark an, wie der Haushahn, welcher bey seinem Kikeriki die Augen zuschließt. Daher siehet auch der Auerhahn während des Balzens nicht.

Das ist dem Jäger der gelegenste Zeitpunkt, diesen wilden, scheuen und listigen Vogel zu erwischen. Vor Tagesanbruch begiebt er sich hinaus in die Gegend, wo man sein Balzen gehört hat. Auf 200 Schritte kann er sich dem Auerhahn nähern. Dann aber muß er abwarten, bis er an zu Balzen fängt. Während dieses Balzens, welches gewöhnlich so lange dauert, daß der Jäger 3 gute Sprünge vorwärts rücken kann, darf sich der Jäger kühn nähern. Mit dem letzten Laute des Vogels muß er aber auch wie eine Mauer stehen. Eine einzige Bewegung würde den Hahn verschrecken. So bald dieser wieder anfängt zu balzen, kann auch der Jäger weiter gehen. Und so rückt er vor, und hält stille abwechselnd, bis er zum Baume, auf welchem der Auerhahn sitzt, gekommen ist. Sobald
ist

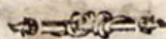
ist dieser wieder balzt, legt er an und schießet ihn, wenn er treffen kann, herab. Sollte er gefehlt haben, so ist deswegen noch gar nicht die Hoffnung verlohren. Er darf nur von neuem das Balzen des Vogels abwarten, der vom Knall des Schusses so wenig hörte, als er den Blitz des Pulvers beym Losbrennen sah. — Solltet ihr nicht meynen, ich erzählte euch ein Märchen; und doch ist nichts gewissers. Das Wunderbarste ist, daß sein Gehör, welches er in dem Augenblick gänzlich verlohren zu haben scheint, außer der Schleifzeit, sein schärfster Sinn ist. — Sobald der Morgen anbricht, hört er auf zu locken, weil sich nun seine Hennen aus der Gegend um ihn versammlet haben, worauf er den Baum verläßt, und sich in ihre Gesellschaft auf die Erde begiebt.

Das Weibchen nistet im Moose, unter Heidekraut, und legt 6 bis 12 Eyer, so groß wie die gewöhnlichen Hühnereyer, nur braungelb gesprengt. In 4 Wochen hat sie dieselben ausgebrütet.

»Was frißt denn der Auerhahn?

Im Sommer die gewürzhaften Wacholderbeeren, die köstlichen Heidelbeeren, und die saftigen Brombeeren, auch vielerley Insekten und Frösche. Im Winter Baumknospen, besonders von Rothbuchen und Kiefern, auch die jungen Fichtennadeln.

»Ist denn das wahr, daß der Auerhahn keine Zunge hat? Die Köchin sagte es lezthin, da wir einen geschickt bekamen.»



Die Köchin hat vielleicht keine gesehen. Aber deswegen kann doch vieles da seyn, wenn wir es auch nicht immer sehen. Wenn die Köchin den Schlund recht genau untersucht hätte; so würde sie gewiß seine Zunge gefunden haben. Er verschluckt sie wahrscheinlich im Augenblick seines Todes, da er gewöhnlich während des Balzens geschossen wird, wo er bey dem starken gellenden Geschrey ohnedem die Zunge in einer widernatürlichen, gespannten Lage halten muß. Aber weiß denn mein Töchterchen auch, wie man den Auerhahn zur Tafel zubereitet?

„J, eben wie den Puterhahn! Man rupft ihm die Federn ab, spickt ihn, und steckt ihn an den Spieß!“

Da könnte sich Balsaminchen die kleinen Zähne ausbeiffen, wenn sie sich nicht besser vorsehen wollte. So ein köstlicher Lecterbissen der wohlzubereitete Auerhahn auch auf der Tafel ist; so wenig genießbar ist er außerdem wegen seines trocknen und zähen Fleisches. Um dies mürbe zu machen, muß man ihn vorher gehörig in Wein einbeizen. Will man ihn noch mürber haben; so rupft man ihn bis auf den Kopf ab, an welchem die Federn bleiben, und bey dem Braten umwickelt werden, nimmt ihn sauber aus, blauet das Fleisch, taucht ihn drauf etliche Mal ein paar Minuten lang in kochend heißes Wasser, und jedesmal dazwischen wieder in kaltes Wasser. Hernach wird er ordentlich gespickt und wie gewöhnlich gebraten. — Will man ihn nun
noch

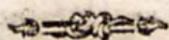
noch einen Grad mürber haben, so bedient man sich des bey allem zähen Fleische sichersten Mittels, und läßt ihn 8 bis 14 Tage vor dem Verspeisen in freyer Luft hängen. — Während dem Braten muß ich noch die Vorsicht empfehlen, ihn nicht bey starkem Flammen = sondern mehr bey gelindem Kohlenfeuer zu braten. Buchen = und Eichenholz wird daher hier bessere Dienste thun, als Fichten = oder Tannenholz.

2) Der Rohrdommel.

Dies ist eine vom Auerhahn ganz verschiedne Gattung von Vogel.

Jener hielt sich auf Bäumen auf, dieser am Wasser. Jenes Weibchen nistete im Moose, dieser in Sümpfen. Jener hatte einen kurzen, dieser einen sehr langen Schnabel und Hals. Jener hatte kurze, befiederte Beine und Zehen, dieser lange, kahle Beine und lange Finger, die ihm besonders bey seinem Waden durch die Sümpfe zum leichtern Fortkommen sehr nöthig und nützlich sind.

Der Auerhahn hatte im ganzen mehr eine dunkle und fast durchgehends dieselbe Farbe; dieser hat mehr lichte und bunte Federn — ist überall mit kleinen, weissen Flecken gesprenkelt, hat einen schwärzlichten Kopf — einen muschelfarbigem, mit braunen Querbänden durchstreiften Rücken — einen rothgelben, mit einzelnen, länglichtbraunen Flecken untermischten Unterleib — einen rostfarbuen Schwanz,
und



und einen Schnabel, der oben braun und unten gelblich ist. Die Füße sind graugelb.

„Wovon hat er nur den närrischen Namen?“

Er hat noch ganz andre. Er heißt auch der Rohrtrommel, der Wasserochs, der Jprump, und hat alle diese Namen wegen seines brummen- den Geschreyes erhalten. Er steckt den Schnabel in's Wasser, und fängt nun an zu bullern Hu! Hu! Hu!, daß man einen brüllenden Ochsen zu hören glaubt.

Wenn eine meiner Kleinen Leserinnen unvermuthet an einem Teiche, in dessen Rohre er stäke, vorbeykommen, und ihn brummen hören sollte; so wette ich, sie würde ein wenig erschrecken, besonders, wenn sie nach langem Hin- und Herschauen auf allen Seiten die Ursach nicht gewahr würde. Denn sobald der Rohrdommel, der den Menschen so sehr wie der Auerhahn scheuet, eine weibliche Figur entdeckte, würde er sich sogleich niederkauern, und seinen langen, gelben Schnabel am gleichfarbigen Rohre in die Höhe stecken. In dieser Stellung betrügt er oft den Jäger, der mehr als einmal vor seinem Lager vorbeugehet, und ihn nicht entdeckt, weil sein langer Schnabel, der ihn sonst bald verrathen würde, in dieser Lage einem Schilfrohre ähnlich siehet. So wie der Jäger verzweifelt, ihn zu finden, den Rücken wendet, und einige Schritte sich entfernt hat, — steckt er den Schnabel von neuem ins Wasser, und fängt sein Brüllen wieder

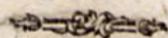
wieder an. — Kehrt der Jäger um, geschwind wieder den Schnabel in die Höhe gesteckt und an's Rohr gelehnt.

„Ey, das möchte ich doch einmal, irgendwo bey einem Teiche versteckt, mit ansehen; ich wollte mich vor sein Brummen gar nicht fürchten, wünschte Phyllinde.

Wir konnten ihr aber vor der Hand sobald noch nicht zur Erfüllung ihres Wunsches Hoffnung machen; denn es ist ein menschenscheuer Vogel, der einsame Gegenden liebt, und die Menschen fliehet. Man kann ihn zehnmal hören, ehe man ihn einmal zu sehen bekommt. Wohl eine Viertelmeile weit hört man seine tiefen, brummenden Töne.

„Warum macht er aber nur dies starke Geschrey?“

Das kann ich nicht gewiß sagen. Vielleicht um die Frösche, Fische und Insekten, von denen er sich nährt, zu erschrecken, daß sie vor Angst nicht von der Stelle weichen, und so bequem von ihm gefangen und geschmauset werden können; wozu ihm eben die Natur die hohen Beine, den langen Hals und Schnabel gegeben hat, um ziemlich weit vor sich hin ins Wasser zu sehen, und in einer ziemlichen Tiefe seine Beute aus demselben, oder aus dem Schlamme, herausholen zu können. Sonst ist er ein langsames, träges Thier, das eben deswegen zur List seine Zuflucht nimmt, weil es nicht den Muth hat, durch Behendigkeit den Nachstellungen



zu entgehen. Bemerkt hat man noch, daß er besonders bey Regenwetter seine Stimme stark hören läßt.

3) Die Mandelkrähe.

Dieser niedliche Vogel unterscheidet sich wieder sehr sichtlich von den vorigen beyden. Ihr höret es gleich am Namen, wem er ähneln wird. In der That ist er ganz wie eine gewöhnliche Krähe gebauet, und hat eben den messerförmigen Schnabel, aber — aber — der Federfarbe nach so sehr von ihm verschieden, daß man diese Mandelkrähe den deutschen Papagay genannt hat. Sein Kopf, Hals, Bauch, Schwanz und seine Seitenfedern sahen wir mit dem schönsten Blaugrün geschmückt. Auf dem Rücken verlorh sich dasselbe ins Leberfarbe, und auf den Deckfedern ins Blaue. — Die Schwingen, Augen und Klauen kohlschwarz, die Füße gelblicht.

Meine Mädchen waren wie entzückt über die außerordentliche Schönheit dieses Vogels, und konnten sich gar nicht satt sehen. Weil er für unsere Gegenden, als Zugvogel, selten ist; so wollten sie erst gar nicht glauben, daß Deutschland sein Vaterland sey. Er ist aber in der That einheimisch, nur etwas weiter nördlich. In der Mark Brandenburg ist er eigentlich zu Hause. Da nistet er auf den Fichten, auch Birken, wovon er noch den Namen Birkhäher bekommen hat.

„Warum heißt er denn Mandelkrähe?“ frug Rosine.

„Ich

„Ich weiß, ich weiß“ war Balsamine geschwind bey der Hand, „weil sie so gern Mandeln frist.“ Die müsten denn auf den Fichten und Birken wachsen! Nein, schnellzüngigte Balsamine! Sieh! weil die Mark viel weiter von uns nördlich liegt, so ist es natürlich dort eher Winter und kälter, als bey uns, die wir uns schon dem südlicheren Deutschlande nähern. Deswegen besucht dann die Mandelkrähe im Herbst unsere Gegenden. Doch kommt sie nicht in ganzen Schaaren und großen Gesellschaften, wie andre Zugvögel, sondern sehr einzeln geflogen. Sie pflegt grade um die Zeit zu kommen, wenn das Getraide geschnitten und — nun aufgemerkt! — in Mandeln auf dem Felde steht. Auf diese, nicht etwa wie andre Vögel auf einen Baum, setzt sie sich, und siehet sich beym Ausruhen nach allen Seiten um. Wenn grade die Sonne recht helle sie bescheint; so hat man das schönste Farbenspiel. Es ist nicht anders, als wenn grünes Gold und blaues Silber auf der Mandel glänzte. Sie pickt dann Körner aus der Garbe, sucht sich auch Insekten, besonders Käfer, nimmt im Nothfall mit Fröschen vorlieb, und schmauset, wenn sie durch Eichenwälder kömmt, Eichel; hält sich auch in den Löchern alter Eichen auf.

Const ist sie auch darin der gemeinen Krähe sehr ähnlich, daß sie unaufhörlich schreyet, und nie lange auf einer Stelle bleibt, sondern bald von einem Orte zum andern fliegt.